

Riehener-Zeitung

Wochenzeitung für Riehen und Bettingen

80. Jahrgang / Nr. 29

Redaktion und Inserate:

Verlag A. Schudel & Co. AG

Schopfägässchen 8, PF, 4125 Riehen 1

Telefon 645 10 00, Fax 645 10 45

www.riehener-zeitung.ch

Erscheint jeden Freitag

Preis: Fr. 1.90, Abo Fr. 76.- jährlich

Biologie: Die Entomologin Denise Wyniger und ihr nicht alltäglicher Beruf

SEITE 2

Reise: Ein Besuch in der Riehener Partnergemeinde Mutten (2. Teil)

SEITE 3

Tierwelt: Nachwuchsfreuden bei den Seelöwen im Basler Zolli

SEITE 5

Sport: Hochklassige Tennisspiele am 5. Stettenfeld-Cup

SEITE 6

Serie: Die öffentlichen Dienste der Gemeinde Riehen (3. Teil)

SEITE 7

KULTUR Lörracher «Stimmen»-Festival gastierte an zwei Konzertabenden im Wenkenhof

Besinnlichkeit und urwüchsige Rhythmen



Der piemontesische Cantautore Gianmaria Testa (rechts) und sein Partner Pier Mario Giovannone stimmten das aufmerksame Publikum mit leisen Tönen auf eine «italienische Nacht» ein.

Fotos: Philippe Jaquet/Dieter Wüthrich



Mit urwüchsiger Kraft präsentierte sich die neapolitanische Formation «Spaccanapoli». In ihrer energiegeladenen Musik finden sich immer wieder auch Einflüsse aus dem arabischen Raum.



Die trotz teilweise intensivem Regen lockere Stimmung im Publikum liess Erinnerungen an die legendären Folkfestivals im Wenkenhof in den 70er- und 80er-Jahren wach werden.



Bei Issa Bagayogo (ganz rechts) und seiner Band ging die musikalische Tradition seines Heimatlandes Mali eine spannende und eingängige Verbindung mit moderner «Dancefloor»-Musik ein.



Erwartungsfrohe Festivalbesucher: Beim Auftritt von Issa Bagayogo und den «Mahotella Queens» hielt es später allerdings viele nicht mehr auf den Stühlen.

Erstmals in seiner erfolgreichen Geschichte wagte das Lörracher «Stimmen»-Festival den Sprung über die Grenze nach Riehen. Am Freitag und Samstag letzter Woche war der Wenkenhof Schauplatz einer italienischen und einer afrikanischen Nacht.

DIETER WÜTHRICH

Ein Blick zum Abendhimmel scheint an diesem Freitag alle schlechten Wetterprognosen Lügen zu strafen. Ein laues Sommerlüftchen treibt watteweisse Schäfchenwolken über das mildblaue Firmament – ideales Festivalwetter. Schon eine halbe Stunde vor Konzertbeginn sind die Stühle im Dressurviereck des Wenkenhofes fast ausnahmslos besetzt. An den Verpflegungsständen herrscht ebenfalls ein reges Kommen

und Gehen – ein erwartungsfrohes Publikum stärkt sich für die angekündigte «italienische Nacht». Punkt acht Uhr treten der piemontesische Cantautore Gianmaria Testa und sein Partner Pier Mario Giovannone auf die Bühne – zurückhaltend, ganz in Schwarz gekleidet und nur mit ihrer Gitarre. Schon mit seinem ersten Lied nimmt Testa sein Publikum gefangen – sein wunderschöner italienischer Dialekt und seine sonore, an Paolo Conte oder Serge Reggiani erinnernde Stimme umschmeicheln die Ohren, wenn er von alltäglichen Begebenheiten, von seinen Erinnerungen, von Liebeserfahrungen und Reisezeiten singt.

Immer wieder wechselt er in ein fast akzentfreies Französisch und wenn er erzählt, worin sich italienische und französische Männer unterscheiden, wenn sie eine Frau zum Tanz auffor-

dern, blitzt der Schalk aus den Augen hinter seiner runden Brille. Nach rund einer Stunde tritt er von der Bühne ab – so bescheiden und zurückhaltend, wie er gekommen ist – und hinterlässt ein andächtiges Publikum.

Nach einer kurzen Umbaupause fegt ein musikalischer Orkan über die Bühne im Wenkenhof. Die neapolitanische Formation «Spaccanapoli» verkörpert mediterrane Ausgelassenheit und Intensität, arabische Klänge vermischen sich mit schwermütigen und herzerreissenden, an den portugiesischen Fado erinnernden Sprechgesängen. Der Rhythmus wilder «Tarantellas» fährt direkt in Bauch und Beine und als «Spaccanapoli» im einsetzenden Regen – also doch noch – zum Schlussfurioso ansetzen, hält es viele nicht mehr auf den Stühlen. Das italienische Feuer ist endgültig entfacht.

Königinnen der Nacht

Szenenwechsel: So wie der Freitag ausgeklungen ist, geht es am Samstag unter dem diesmal mit dicken Regenwolken verhangenen Himmel im Wenkenhof weiter. Die «afrikanische Nacht» wird mit dem Konzert von Issa Bagayogo aus Mali und seiner Gruppe eröffnet. Einfach gestrickte, aber in ihrer fast meditativen Intensität eingängige Melodiefolgen, die mit elektronischen «Dancefloor-Beats» unterlegt werden, bemächtigen sich zuerst der Füsse, dann der Beine und schliesslich des ganzen Körpers, lassen vor allem die jüngeren Semester im Publikum in fast tranceartige Empfindungen verfallen. Und als ob Issa Bagayogo die Regengötter aus ihrem Halbschlaf geweckt hätte, lassen diese nun einen fast schon tropischen Regenschirm über den Köpfen losbrechen.

Bis auf die Knochen durchnässt gibt

es für die Leute trotzdem kein Halten mehr, als schliesslich die «Mahotella Queens» als Königinnen der «afrikanischen Nacht» die Bühne stürmen. Die drei Sängerinnen aus Südafrika bieten in ihrem farbenfrohen und überaus kecken «Outfit» eine Show, die der Wenkenhof wohl noch nie gesehen hat. Begleitet vom satten Sound ihrer jungen Begleitband lassen die rüstigen, 56, 57 und 59 Jahre alten Grossmütter manchen Fitness- und Aerobictrainer hierzulande ziemlich alt aussehen. Dazu kommt eine Stimmgewalt und ein Rhythmusgefühl, die ihresgleichen suchen. Das Publikum hängt derweil buchstäblich am Bühnenrand und lässt sich in eine andere Welt weit jenseits des Äquators «beamen». Nach dem letzten Akkord bleiben Schweiß und glückliche Erschöpfung – und die Hoffnung auf eine Fortsetzung im nächsten Jahr...

PARTNERSCHAFT Sommerserie über die Riehener Partnergemeinde Mutten im Kanton Graubünden (2. Teil)

«Wir Jungen hatten es früher schöner»

Auf ihrer Reise in Riehens Partnergemeinde Mutten traf die RZ Johann Martin Hunger an. Er führt zusammen mit seiner Frau Margreth Hunger-Hosang das letzte Restaurant in Untermutten. Im Folgenden erzählt er aus seinem Leben. Er betont, dass die Zeiten früher hart, aber schön gewesen seien.

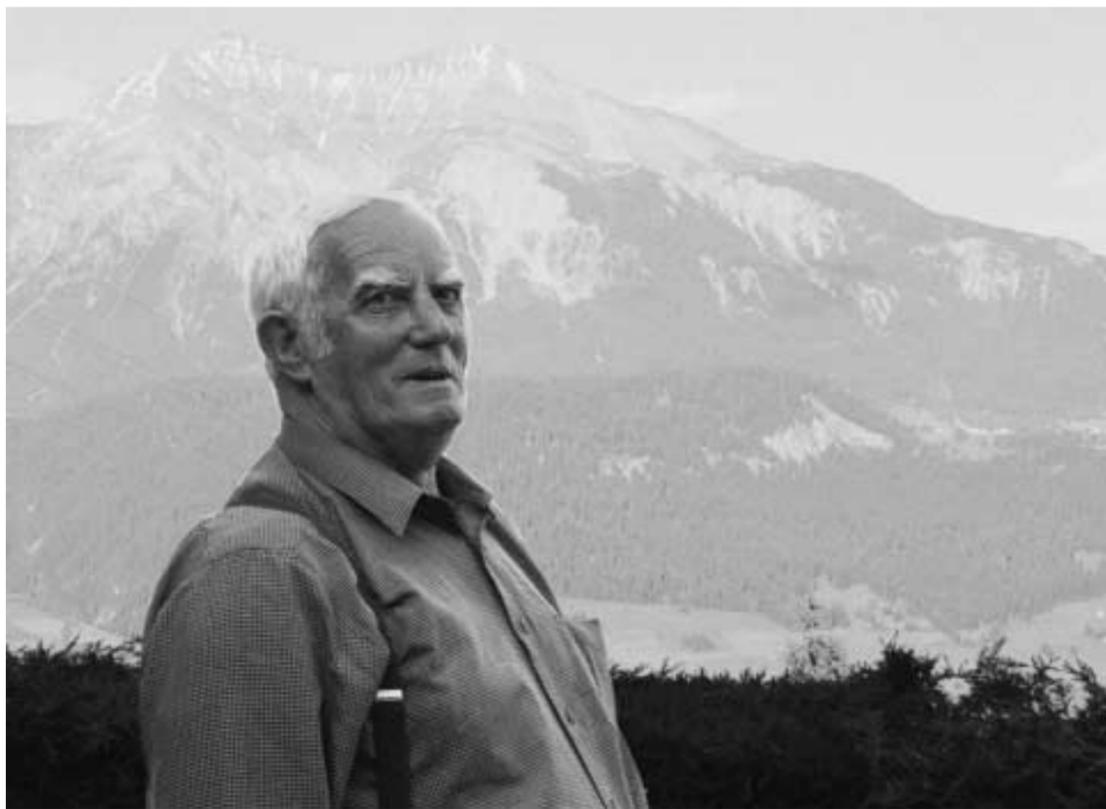
«Ich bin geboren am 27. 5. 1930. In Mutten. Ich habe immer hier gewohnt. Einesteils wäre ich vielleicht gerne weggegangen. Wir hatten es 1953 auch geplant gehabt. Ich habe einen Onkel, der 1920 von hier nach Amerika ausgewandert ist. Erstmals kam er mit der Familie 1948 nach Mutten. Zwei Jahre später hat er hier unten ein Haus gebaut und 1953 waren sie wieder hier. Da hatten meine Frau und ich uns fast entschlossen gehabt, nach Amerika zu gehen. Die Eltern haben darauf nicht so viel gegeben und wir sind dann nicht gegangen. Eigentlich bin ich jetzt froh, dass wir nicht gegangen sind. Ich bin gerne in Mutten. Ich persönlich möchte es nicht anders. Ist sie nicht herrlich, diese Aussicht am Abend?»

Mein Vater war Bauer. Und als Nebenverdienst ging man im Winter in den Wald. Der Vater. Später ich. Mit sechzehn zur Schule heraus und im nächsten Winter schon im Wald, um zu arbeiten. Morgens um halb sieben fort. Dann gab es Tage, an denen man nach Solis hinunter musste, um Holz auf die Rhätische Bahn zu verladen. Am Morgen früh ist man zu Fuss nach Solis hinuntergegangen und hat dann so lange verladen, bis am Abend die Strassenlampen brannten. Und dann musste man wieder zu Fuss nach Hause. Man brauchte dafür etwa eineinhalb Stunden. Das waren strenge Zeiten. Und verdient hat man dabei fast nichts. Als ich zur Schule herauskam, waren die Tagelöhne um die fünf Franken, fünf Franken sechzig gewesen. Allerdings gab es schon nach einem oder zwei Jahren Stundenlohn. Ich bekam anfangs der 50er-Jahre einen Franken fünfzig.

«Man hatte gute Arbeitskollegen und in der Jungmannschaft einen festen Zusammenhalt.»

Ja, es waren harte Zeiten. Aber es waren trotzdem auch schöne Zeiten. Man hatte gute Arbeitskollegen und in der Jungmannschaft einen festen Zusammenhalt. Es dünkt mich, anders als heute. Die heutige Jugend hat es für sich selbst sicher auch schön. Aber wir hatten es schöner. Trotz den harten Zeiten. Wenn wir an einem Samstag etwa in ein Theater wollten, dann mussten wir eben zu Fuss gehen. Oft sind wir ins Nachbarort auf Obervaz gegangen. Nach dem Theater kam dann der Heimweg zu Fuss. Immer ist die ganze Jungmannschaft zusammen gewesen. Mädchen und Knaben. Es waren schöne Zeiten.

Wir sind vier Geschwister gewesen. Drei Schwestern und ich. Wir haben alle neun Schuljahre in der Gesamtschule hier oben besucht. Damals waren wir zwischen 24 und 28 Schüler. Von Mitte April bis Mitte Oktober hatten wir keine Schule. Da mussten wir vor allem arbei-



Johann Martin Hunger, auf dem Vorplatz zu seinem Haus und Restaurant in Untermutten, spricht begeistert von der Aussicht, die er von hier aus geniessen kann.

Fotos: Judith Fischer

ten. Es begann mit den Frühlingsarbeiten. Wir mussten die Wiesen aufräumen und auf den Äckern helfen. Dann kam der Sommer mit dem Heuen. Dazumal hat man noch mit Vieh oder mit Ochsen das Heu zugeführt. Die etwas Fortschrittlicheren hatten ein Ross. Dann, 1950 oder 51, kam der erste Motormäher auf Mutten. Das war ein Ereignis. Dann, zwei, drei Jahre später, kamen noch einige Motormäher dazu. Und so gab es immer mehr. 1956 oder 57 war der erste Transporter da und Ende 60er-, anfangs 70er-Jahre kamen die Ladewagen. Sie waren etwas ganz Modernes. Eine tolle Sache. Eigentlich ist es fast unvorstellbar, wie man damit an diesen steilen Abhängen reinfahren und alles laden kann.

Die Maschinen sind eine grosse Erleichterung. Man darf nicht vergessen: Früher konnte man alles von Hand machen konnte, weil es in jeder Familie mindestens vier, oft aber bis zu acht, neun Kinder gab. Diese sind immer da gewesen und sind auch noch in den ersten Jahren nach Ende ihrer Schulzeit nach Hause gekommen, um beim Heuen zu helfen.

Zu unserer Zeit konnte fast niemand eine Lehre machen, denn der Lehrling musste beim Lehrmeister Lehrgeld bezahlen. Die meisten wurden Bauern und gingen dann auf den Taglohn. Später ging der eine oder andere zur Bahn und hat sich so emporgearbeitet.

Als ich zur Schule herauskam, gab es hier vielleicht 23, 24 Bauernbetriebe. Heute sind es noch neun. Von diesen werden in den nächsten Jahren wohl drei oder vier verschwinden. Aber bewirtschaftet muss das Land trotzdem werden. Dazumal hatte der grösste Bauer vielleicht zehn, zwölf Kühe, und die kleinsten Bauern hatten fünf oder sechs Stück Vieh. Dazu kamen ein paar Geissen, ein paar Schafe und mindestens zwei Schweine. Angepflanzt hat man Kartoffeln, Gerste und Weizen. Man war quasi Selbstversorger. Die Gerste hat man zu Hause gedroschen, dann ging man hinten nach Stierva in die Mühle. Zu unseren Zeiten haben alle Frauen

das Brot selber gebacken. Wir hatten zwei Backhäuser im Dorf. Heute gibt es noch eines. Gelegentlich wird dort noch gebacken.

«Die Maschinen sind eine grosse Erleichterung.»

Früher mussten die zehn-, zwölfjährigen Buben von Mitte April bis im Oktober die Geissen hüten. Mutten hatte dazumal um die 150 Geissen und um 200 Schafe. Oft hatten wir einheimische Geisshirten, dann aber auch auswärtige, beispielsweise von Obervaz. Die Geisshirten hatten kleine Löhne, vielleicht reichte es nach einem ganzen Sommer für ein Paar Schuhe. Das war nicht immer angenehm für sie. Ich möchte sagen, dass es auch nicht angenehm für die Eltern gewesen ist, die diese Kinder haben gehen lassen müssen.

Am Wochenende haben wir Jungen nicht viel Geld gehabt, um ins Restaurant zu gehen. Wir hatten ja kein Sackgeld. Wenns gut ging, hatten wir einmal einen Fünfliber im Sack. Und der musste mindestens für eine Woche oder auch zwei Wochen reichen. Man ist entweder am Sonntagnachmittag oder am Sonntagabend – entweder, oder, zweimal lag nicht drin – in eines der beiden Restaurants im Dorf gegangen. In Obermutten wurde das Restaurant meistens am Pfingstmontag eröffnet. Dann ging man dort hinauf. Später konnte es vorkommen, dass man auch mal während der Woche ins Restaurant gegangen ist, so wie das heute üblich ist.

«Ein Dörflein ohne Restaurant ist nichts.»

Heute wird keine Frucht mehr angebaut. Kartoffeln werden noch in einzelnen Gärtlein angepflanzt, aber wirkliche Kartoffeläcker wie früher gibt es keine mehr. Man hat auch die Möglichkeiten dazu nicht mehr. Dazumal konnte man mit dem Ross pflügen. Heute müsste man in diesen steilen Hängen mit Seilwinden arbeiten.

Dazumal hat die Gemeinde in Untermutten im Frühling von Mitte April bis zirka 20. Mai mit den Bauern eine Sennerei betrieben. Man hat Käse und Butter gemacht. Dann ist man auf den Stafel hinauf, wo die Gemeinde nochmals einen Sennereibetrieb hatte. Und dann, je nach Witterung, ging man Ende Juni, anfangs Juli mit dem Vieh in die Alp. Normalerweise hat man bis zum Bettag

stuf von Riehen wäre es nie gegangen. Da muss man dankbar sein. So viel ist sicher. Man hofft, dass die Zusammenarbeit mit den beiden Gemeindeverbänden weiter bestehen bleibt. Man hofft es.

Mit den Restaurants kommt es in den nächsten Jahren etwas anders. Wir sind in Untermutten das letzte Restaurant. Meine Eltern haben hier 1950 angefangen zu wirteln. 1970 ist der Vater gestorben. Ich habe 1971 die Wirteprüfung gemacht und im November 1971 haben meine Frau und ich das Restaurant übernommen.

Aber jetzt müssen wir abbauen. Essen servieren wir nicht mehr. Wir geben nur noch etwas Getränke ab und denken daran, gelegentlich aufzuhören. Nachfolger haben wir nicht. Wir haben einen Sohn und zwei Töchter. Die sind alle fort. Das Restaurant kann ihnen ja keine Existenz sichern. Für uns ging es, weil wir nebenher noch Bauern waren.

«Wenn man nichts macht, passiert nichts.»

Und doch ist ein Dörflein ohne Restaurant nichts. Wegen des Restaurants müssen sie sich etwas einfallen lassen (*die Gemeinde denkt daran, für ein Café einen Pächter zu suchen, Anm. der Redaktion*). Es braucht ja nichts Grosses, aber es braucht einen Treffpunkt.

Die Frauen kommen seit 1990 einmal im Monat hier im Restaurant zusammen. Fast alle vom Dorf sind dabei. Jede, die im entsprechenden Monat Geburtstag hat, kocht etwas. Wir stellen die Küche und den Raum zur Verfügung und sie können machen, wie sie wollen. Die Getränke haben sie von uns. Mich dünkt das eine gute Sache. So etwas braucht es hier oben.

Jetzt bekommen wir eine neue Strasse. Man hofft, dass sie etwas bringt. Aber ich sehe schwarz. Soll man denn hier heraufkommen, um zu bauen? Das Bauen ist wegen der Transportkosten teuer. Und nur die wenigsten mögen wohl kommen, wenn sie im Tal arbeiten und eventuell die Kinder im Tal zur Schule schicken müssen. Man hofft, dass es Zuwachs gibt, dass junge Leute kommen. Deshalb ist die Gemeinde auch daran, ein Haus aufzustellen, das man zu einem günstigen Zins zur Verfügung stellen kann. Man muss etwas probieren. Wenn man nichts macht, passiert nichts.»

Aufzeichnung: Judith Fischer



Blick auf den Specksteinofen, der in der Gaststube von Johann Martin und Margreth Hunger-Hosang in Untermutten steht.

Rezept aus Mutten

Pazoggal von Johann Martin Hunger

3 Tassen Mehl
1 Prise Salz
3 oder 4 Eier
Korinthen

Daraus einen eher festen Teig herstellen.

Viel Salzwasser mit einer der Länge nach geschnittenen grossen Kartoffel aufkochen. Den Teig auf ein Brett geben und mit dem Messer Teigstücke (Pazoggal) abschneiden. Ab und zu rühren. Wenn alle Pazoggal obenauf schwimmen, sind sie gar. Herausnehmen, abtropfen lassen und lagenweise mit Käse in einer Schüssel anrichten. Mit heisser Butter überbrennen.

Servieren mit Kompott oder Salat.

Untermutten

fi. Die Gemeinde Mutten ist ein Waldsiedlerort im Kanton Graubünden. Es besteht aus den drei Siedlungskernen Mutten (1394 m ü. M.), Stafel (1761 m ü. M.) und Obermutten (1860 m ü. M.). Johann Martin Hunger wohnt im untersten Siedlungskern, also gemäss der offiziellen Bezeichnung in Mutten. Wie aus seiner Erzählung hervorgeht, bezeichnet man im Dorf diesen unteren Siedlungskern auch mit dem Namen Untermutten.

Die Partnerschaft zwischen der Gemeinde Riehen und der Gemeinde Mutten besteht seit 1959. In einer Sommerserie stellt die RZ Geschichte, Kultur und Menschen von Mutten vor. Nächste Woche folgt ein Porträt einer jungen Frau. Darauf gibt es einen Besuch auf der Kuhalp und der Galtviehalp.

«Bluegrass» im Landgasthof

rz. Im Rahmen ihres einzigen Konzertes im deutschsprachigen Raum gastiert die amerikanische «Bluegrass»-Formation «Rhonda Vincent & The Rage» am Freitag, 27. Juli, im Rahmen des «2. Bluegrass Europe Festival» im Dorfsaal des Landgasthofes.

Frontfrau Rhonda Vincent hat eine lange Karriere in der Country- und Bluegrass-Musik hinter sich. Tief in der Tradition der Appalachian-Musik verwurzelt, eilten sie und ihre Band seit der Rückkehr in die Bluegrass-Gefilde von Erfolg zu Erfolg. 18 Alben zeugen von ihrer musikalischen Kreativität.

Das Vorprogramm bestreiten die deutsch-französische Formation «Prime Time Bluegrass» und die Schweizer Gruppe «movinGrass». Konzertbeginn ist um 19 Uhr, Türöffnung um 18 Uhr.

Ticketpreise: Fr. 39.– bis Fr. 45.–.

KALENDARIUM RIEHEN/BETTINGEN

Dienstag, 24.7.

ERZÄHLUNG

«Geschichten aus 2001 Nacht»

Geschichtenerzählabend des Verkehrsvereins Riehen in der Tradition der orientalischen Welt der Tuareg. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erzählen sich am Lagerfeuer spannende Geschichten und Märchen, dazu wird süsser Tee offeriert. Treffpunkt: Sarasinpark, 20.30 Uhr. Ausweichdatum: Donnerstag, 26. Juli, 20.30 Uhr.

AUSSTELLUNGEN/ GALERIEN

Fondation Beyeler

Baselstrasse 101

Dauerausstellung Sammlung Beyeler (Kunst der Klassischen Moderne).

Sonderausstellung «Ornament und Abstraktion» (bis 23. September 2001). Öffentliche Werkbetrachtung über Mittag (jeweils freitags, 12.30–13 Uhr) am 20. Juli (Wassily Kandinsky und die Schamanen). «Master-Führung» mit Kurator Markus Bröderlin am Dienstag, 24. Juli, 18.45–20 Uhr. «Montagsführung plus» über «Eroberung der Wand (Van Doesburg, Mondrian, LeWitt, Buren)» am Montag, 23. Juli, 14–15 Uhr. Familienführung (Kinder ab 6 Jahren) am Sonntag, 22. Juli, 10.30–11.30 Uhr. «Art after six» (Führung durch die aktuelle Sonderausstellung mit anschliessendem Apéro, Fr. 49.–) am Mittwoch, 8. August, 18.45–21 Uhr. «Art and Brunch» (Frühstücksbuffet mit anschliessender Führung durch die aktuelle Sonderausstellung, Fr. 40.–) am Sonntag, 12. August, 10–12 Uhr. Führungen jeden Dienstag, 15–16.15 Uhr; Mittwoch, 18–19.15 Uhr; Donnerstag, 15–16.15 Uhr; Samstag und Sonntag, 12–13.15 Uhr und 15–16.15 Uhr. Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr, Sa, So 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr.

Spielzeugmuseum,

Dorf- und Rebbaumuseum

Baselstrasse 34

Sonderausstellung «Kleine Welten. Zinnfiguren aus Nürnberg und Fürth». Bis 2. September. Öffnungszeiten: Mi–Sa 14–17 Uhr, So 10–17 Uhr. Workshop für Kinder zum Thema «Zinnfiguren – Vom Giessen zum Bemalen» am Mittwoch und Samstag 25. bzw. 28. Juli, 14–17 Uhr. Kosten Fr. 8.–. Anmeldung erforderlich über Telefon 641 28 29.

«wasserwerke 3»

Wiesebrücke (Weilstrasse), Riehen

Ausstellung am Fluss, in der Wiese und an der Wiese mit Werken von Volker Bessel, Sylvain Bouthilllette, Ildikó Csapó, Brendhan Dickerson, Max Meinrad Geiger, Paul Thévenet Kochka und Dorothee Rothbrust. Am Freitag, 24. August, Projektion «fata morgana» von Christine Camenisch (21 Uhr). Bis am 23. September.

Chrischona-Museum

St. Chrischona, Bettingen

Dauerausstellung: Ölbilder und Miniaturen aus dem Nachlass von Christian Friedrich Spittler sowie das Jerusalemer Tempelbergmodell von Conrad Schick. Sonderausstellung bis 30. September mit Handzeichnungen von Willy Fries' Katalogbuch. Öffnungszeiten: Sonn- und Feiertage 13–17 Uhr.

Galerie Schoeneck

Neu Gartengasse 12

Ausstellung mit Werken von Balas, Emmert, Kanno, Mazzotti und Smith. Öffnungszeiten: Di–Fr 13–18 Uhr, Sa 12–17 Uhr. Bis 21. Juli. Betriebsferien vom 22. Juli bis 13. August.

Alters- und Pflegeheim «Humanitas»

Inzlingerstrasse 230

Ausstellung «Weltreligionen, Weltfrieden, Weltethos» im Rahmen des «Humanitas Forum». Öffnungszeiten: Täglich 11–19 Uhr. Bis 2. September.

Restaurant «Baslerhof»

Bettingen

Landschaftsbilder von Othmar Röhrli. Täglich geöffnet.

Restaurant Waldrain

Hohe Strasse 31, Bettingen

Fotos zum Thema «Wasser und Land» von Margrit und Noldi Egli-Pauli. Bis 31. August.

«Zwölf Uhr mittags» im Kunst Raum

rz. «Zwölf Uhr mittags» heisst die neue Ausstellung der Kommission für Bildende Kunst, die am Freitag, 27. Juli, um 19 Uhr im Kunst Raum Riehen (Baselstrasse 71) mit der Vernissage eröffnet wird. Gezeigt werden Werke von Christine Camenisch und Stefan à Wengen.

Die Baslerin Christine Camenisch arbeitet in den Bereichen Installation und Projektion. Der Kreis, der rhythmisch als Lichtscheibe auftaucht und scheinbar vom eigenen Schatten in die Dunkelheit zurückgedrängt wird, erzeugt beim Betrachter subtile Seherfahrten und eine fast physische Wahrnehmung des Ein- und Ausatmens. Camenischs Werke stehen wie Metaphern für die Haut, die den Körper als Ort frühester Einprägungen mit äusseren Erscheinungen verbindet. Ihr Werk erfordert ein stilles Herantasten und Hinschauen, wo Licht und Dunkelheit, Bild und Erscheinung in den Raum greifen.

Der gebürtige Basler Stefan à Wengen lebt und arbeitet heute in Düsseldorf. In jüngster Zeit schuf er Bilder, welche metaphorisch Architektur ins Bild setzen. Seine Bildräume sind Träger von intensiven psychischen Ausdrücken und Spannungen. In den von Menschen unbewohnten Architekturen kündigt sich leise Unheimliches an, sie stellen einen Gegensatz zur «unschuldigen» Natur dar.

An der Vernissage werden Catrin Lüthi K und Robert Schiess eine Einführung in die Ausstellung geben. Die Ausstellung dauert bis zum 2. September. Führungen finden am Donnerstag, 2. August, sowie am Mittwoch, 8. August, jeweils um 18 Uhr statt. Geöffnet ist die Ausstellung Mittwoch bis Freitag von 13 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag von 11 bis 18 Uhr.

Geschichten aus 2001 Nacht

rz. «Ein Experiment» nennt der Verkehrsverein Riehen seine Veranstaltung «Geschichten aus 2001 Nacht». Wie die Tuareg in der Sahara sollen jene Rieherinnen und Rieher, die in den Ferien daheim geblieben sind, am Dienstag, 24. Juli, im Sarasinpark ums Lagerfeuer sitzen und sich gegenseitig Geschichten erzählen. Dazu gibt es süssen Tee zum Trinken.

Was es für diese orientalische Nacht braucht? Eine gute, nicht länger als zehnminütige Geschichte, ein spannendes Märchen oder ein kniffliges Rätsel – Geschichten eben, die für die anderen lehrreich oder unterhaltend sind. Und dazu eine Decke zum Draufsitzen.

Die orientalische Nacht beginnt um 20.30 Uhr bei der Feuerstelle im Sarasinpark. Ausweichdatum bei schlechtem Wetter: Donnerstag, 26. Juli, 20.30 Uhr.

Zinnfiguren – Vom Giessen zum Bemalen

rz. Bis zum 2. September zeigt das Spielzeugmuseum an der Baselstrasse 34 die Sonderausstellung «Kleine Welten. Zinnfiguren aus Nürnberg und Fürth». Die Vielfalt dieser kleinen und kleinsten Figuren – auch Häuser, Bäume, Autos und Eisenbahnen gehören dazu – ist unermesslich und das Giessen gar keine Hexerei, wenn man es richtig macht. Wie man es macht, können Kinder ab 8 Jahren am Mittwoch und Samstag, 25. bzw. 28. Juli, jeweils von 14 bis 17 Uhr erleben. Unter Anleitung von Mitgliedern der Basler Vereinigung «Rondes Bosses» entstehen Zinnfiguren vom Giessen bis zum Bemalen.

Anmeldung erforderlich über Telefon 641 28 29. Kosten: Fr. 8.–.

Muki/Vaki-Turnen

rz. Väter und Mütter, die sich mit ihren Sprösslingen (ab 3 Jahren) zusammen fit halten wollen, haben diese Gelegenheit beim Mutter/Vater-Kind-Turnen. Für den ersten Kurs nach den Sommerferien, der ab 16. August jeweils am Donnerstag von 9.30 bis 10.20 Uhr im Pfarreiheim St. Franziskus stattfindet, sind noch einige Plätze frei. Der Kurs steht unter der Leitung von Marlyse Schöb. Die Kosten betragen Fr. 6.–.

Auskunft und Anmeldung bei Martina Mattes Iffländer, Telefon 641 08 03.

TIERWELT Nachwuchs bei den Seelöwen im Basler Zolli

Nasses Mutterglück im Doppelpack



Nach aufregenden Geburtsstunden wohlauf: der im Mai geborene Seelöwen-Nachwuchs im Zolli.

Foto: Jörg Hess

Die im Mai geborenen zwei Seelöwenbabys im Basler Zolli sind nach einigen Strapazen wohlauf. Fast wäre eines der zwei Jungen bei der Geburt wegen spiellustiger Kameraden ertrunken. Nun sind die kleinen «Löwen» auch für die Besucher zu sehen.

MELANIE FUCHS

Im Seelöwenbecken geht es laut zu und her. «Die lauten Rufe kommen von «Uranus», unserem Seelöwenmännchen. Es will die Brandung im Pazifik übertönen», erklärt Zoodirektor Peter Studer lachend. Denn hohe Wellen sind in diesem Schwimmbecken weit und breit keine zu sehen. Am Eingang der Seelöwenhöhle zeigen sich die zwei Monate alten Sprösslinge «Ylena» und «Yoschua». «In den letzten Jahren gab es bei uns keinen Nachwuchs mehr», erklärt Markus Ruf, der seit vielen Jahren die Seelöwen betreut. Denn zum einen bestand die Gruppe aus mehreren jungen Weibchen, zum anderen verstarb der alte Bulle 1999 und «Uranus» war noch nicht geschlechtsreif. Vor zwei Jahren gab es nur kurz eine Nachwuchsfreude. «Robia» gebar ihr erstes Junges. Leider verstarb dieses in den ersten Tagen.

Zittern um das Leben eines Jungen

Stolz auf die neuen Zugzügler, meint der Seelöwenbetreuer, der bei jeder Geburt dabei ist: «Auch diesmal mussten wir um das Leben eines Jungen zittern.

Johanna Kläui-Schelling zum 80. Geburtstag

rz. Am kommenden Dienstag, 24. Juli, feiert Johanna Kläui-Schelling an der Kilchgrundstrasse ihren 80. Geburtstag.

Die Jubilarin wurde in St. Gallen geboren, wo ihr Vater eine Vorhangfabrik hatte, die dann in der Textilkrise zu Grunde ging. In St. Gallen ging Johanna Schelling auch zur Schule und machte im Jahr 1940 die Matura. Lange war sie das einzige Mädchen in der Klasse gewesen, weil in diesem Jahr kein anderes Mädchen im Kanton St. Gallen Griechisch lernte. Es war die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Johanna Schelling wollte möglichst schnell einen praktischen Beruf haben und wurde medizinische Laborantin. So kam sie nach Basel und heiratete 1948 den Chemiker Heinrich Kläui. Von Anfang an wohnte das Ehepaar in Riehen. Hier kamen die drei Söhne zur Welt und bald zog die Familie in das Haus an der Kilchgrundstrasse, in dem Johanna Kläui-Schelling und ihr Mann noch immer wohnen.

1971 wurde Johanna Kläui-Schelling Mitglied der reformierten Synode und von 1972 bis 1984 war sie im Kir-

chen vorstand Riehen-Bettingen tätig. 1974 machte sie die Prüfung als Religionslehrerin und unterrichtete dann mit grosser Begeisterung während zehn Jahren Religionsunterricht an Gymnasien. Zusammen mit ihrem Mann konnte sie weit in der Welt herumreisen, und auch nach der Pensionierung des Mannes reiste das Ehepaar, so oft es ging. Heute sind die Reisen seltener geworden, dafür genießt Johanna Kläui-Schelling den Garten mit Enkeln, vielen Freunden und Nachbarn. Die RZ gratuliert Johanna Kläui-Schelling ganz herzlich zu ihrem Geburtstag, wünscht ihr einen frohen Tag, Glück, Gesundheit und weiterhin alles Gute.

Im Wasser lauert die Gefahr

Wer aber einen kleinen Seelöwen sehen möchte, muss sich zum Höhleneingang begeben. «Die Jungen können noch nicht richtig schwimmen. Letztes mal konnten wir noch im letzten Moment ein Kleines vor dem Ertrinken retten. Die älteren Tiere haben mit dem Jungen spielen wollen und ihn ins Wasser gezogen», erklärt der Betreuer.

Für die Babys steht vor allem das Gross- und Starkwerden auf der Tagesordnung. Zweieinhalb Liter Milch trinken die Winzlinge am Tag. Und wenn sie grösser sind, können auch sie bei der Dressurvorführung mitmachen. Markus Ruf betont allerdings: «Ich dressiere die

Gruppe nicht, sondern ich trainiere sie.»

Erwartungen übertroffen

Weiter vorne bei den Flamingos herrscht grosse Aufregung. Es ist Fütterungszeit. Vor zehn Jahren wurde die Flamingoanlage versetzt und attraktive neue Plätze wie Sonnen-, Schwimm- und Brutplätze sowie eine grosse Flachwasserzone mit natürlichem Futter im Sommer geschaffen. Nun wird Bilanz gezogen. «Unsere Erwartungen sind übertroffen worden», erklärt Adelheid Studer. So schlüpfen auf der neuen Anlage in sieben Brutjahren 164 Junge, während es in der alten Anlage in acht Brutjahren lediglich 67 Jungtiere waren. «Der Platz war zu eng und die Tiere waren sehr aggressiv», erinnert sich Adelheid Studer, die die Tiere seit vierzig Jahren beobachtet. «In der neuen Anlage haben wir diese Probleme gelöst. So brüteten zum Beispiel alle Flamingos gleichzeitig.» Im Teich stolziert ein noch fast weisses Flamingobaby und versucht eine Wasserlinse abzubekommen. «Dieses ist momentan unser Jüngster. Der Vater des Kleinen lebt schon seit 1936 in unserem Zoo. Er gehört zu denen, deren Flügel noch kupert wurden.»

Gab es wegen des schlechten Wetters im Frühjahr keine Verluste? Adelheid Studer verneint: «Im Gegensatz zu den Störchen hat der nasse Frühling den Bruterfolg nicht beeinträchtigt, da die Jungen durch ihr sehr dichtes und wasserabweisendes Daunenkleid vor Nässe und Auskühlung gut geschützt sind.»

GRATULATIONEN

wurden zwei Kinder geschenkt. Die RZ gratuliert dem Paar herzlich zur goldenen Hochzeit und wünscht auch für die Zukunft alles Gute.

wurden zwei Kinder geschenkt. Die RZ gratuliert dem Paar herzlich zur goldenen Hochzeit und wünscht auch für die Zukunft alles Gute.

Rangkandidatinnen und -kandidaten

rz. Bei den Lehrabschlussprüfungen im Kanton Basel-Stadt haben folgende Kandidatin und Kandidaten aus Riehen und Bettingen im Rang abgeschlossen: Lukas Habegger (Bettingen, Biologiela- borant, Note 5,8), Nicolas Schmutz (Riehen, Koch, Note 5,7), Ursula Suter (Riehen, Köchin, Note 5,7), Simon Hofstetter (Riehen, Hochbauzeichner, Note 5,4) und Stefan Röthlisberger (Riehen, Koch, Note 5,3). Die RZ gratuliert allen ganz herzlich zu ihrem Erfolg und wünscht ihnen für die Zukunft alles Gute.

RZ-Telefon

Haben Sie in Riehen oder Bettingen etwas Lustiges, Ärgerliches, Neues oder Ungewohntes gesehen oder erlebt, dann rufen Sie uns an. Wir recherchieren gerne für Sie und berichten allenfalls mit einer Foto oder einem Artikel darüber. Sie erreichen uns über die Telefonnummer 645 10 00, von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 17.30 Uhr.

Die Redaktion

SPORT IN RIEHEN

TENNIS 5. Stettenfeld-Cup mit Wetterglück

Hochklassiges Tennisturnier

sk. Der diesjährige Stettenfeld-Cup des TC Stettenfeld stand erstmals auch für R3-klassierte Spieler offen. Für das Tableau R3/R6 hatten sich 25 Teilnehmer angemeldet, unter ihnen vier des Heimklubs. Allerdings schieden sowohl Michael Kupriancyk (R6) als auch Michel Kneubühl (R5) und Dominik Kiener (R4) bereits in der ersten bzw. zweiten Runde aus. Einzig Vorjahressieger Stefan Mayer konnte sich mit einem Sieg über Anton Seckinger (R3) für den Viertelfinal qualifizieren. Dort unterlag er dem späteren Finalisten Martin Dettwiler (R3) in zwei Sätzen. Überragender Spieler des Turniers war der spätere Sieger Thomas May (R3), der insgesamt nur gerade zwölf Spiele abgeben musste.

Der ungesetzte Leonard Büttel (R7) vom TC Stettenfeld war der Überraschungsmann im R7/R9-Tableau mit 22 Teilnehmern. Nachdem er in der zwei-

ten Runde den als Nr. 1 gesetzten Gianluca Tiburselli (R7) und im Halbfinal die Nr. 3 Daniel Roth (R7) bezwungen hatte, unterlag er im Final dem ebenfalls ungesetzten Michael Köppel (R8) mit 6:4, 4:6 und 6:2.

Im Gegensatz zum Vorjahr war dem Turnier diesmal das Wetterglück hold. Nur gerade am Samstagmorgen mussten die Spiele wegen Regens verschoben werden. Die Halbfinals und Finals vom Sonntag gerieten dann zu hochklassigen Begegnungen. An der abschliessenden Siegerehrung mit Apéro durften die Gewinner einen gravierten Zinnbecher und 100 Franken in Empfang nehmen.

Die Internetseite www.stettenfeld-cup.ch war ebenfalls ein voller Erfolg. Fast die Hälfte der Teilnehmer hatten sich auf diese Weise für das Turnier angemeldet

Klubmeisterschaft der SG Riehen

rl. Nach 6 von 7 Runden ist die Klubmeisterschaft der Schachgesellschaft Riehen zu einem Zweikampf zwischen dem amtierenden Meister Peter Erismann und Röbi Luginbühl geworden. Am 16. August müssen beide mit den schwarzen Steinen gegen starke Gegner spielen und versuchen, mindestens einen halben Punkt mehr als der andere zu erzielen.

Die Ranglistenspitze präsentiert sich eine Runde vor Schluss wie folgt:

1. Peter Erismann, 5 Punkte; 2. Röbi Luginbühl (5); 3. Ivo Berweger (4); 4. Ruedi Staechelin (4); 5. Wilfried Burkhardt (4); 6. Peter Polanyi (3,5); 7. Thomas Häring (3,5); 8. Jens Uwe Schmidt (3,5).

Insgesamt beteiligen sich 18 Teilnehmer an der Klubmeisterschaft. Die Schlussrunde findet am Donnerstag, 16. August, um 19.30 Uhr im Haus der Vereine statt.

ZIVILSTAND/KANTONSBLATT

Geburten

Neher, Valentin Elia, Sohn des Neher, Martin, von Basel, und der Neher geb. Kunigk, Sarah, deutsche Staatsangehörige, in Riehen, Weilstrasse 14.

Binggeli, Robin Nicholas, Sohn des Binggeli, Andreas, von Wahlern BE, und der Binggeli geb. Gehrlein, Monique Emilie Berthe, von Wahlern und Muttenz BL, in Riehen, Tiefweg 26.

Schüpbach, Livia Caterina, Tochter des Schüpbach, Marcus, von Basel, Riehen BS und Signau BE, und der Schüpbach geb. Guggenbühl, Anna Barbara, von Basel, Riehen, Signau und Meilen ZH, in Riehen, Haselrain 31.

Nick, Josia Gabriel, Sohn des Nick, Ulrich, von Triengen LU, und der Nick geb. Lee, Eun-Soon, von Triengen, in Riehen, Rauracherstrasse 131.

Todesfälle

Mettauer-Regan, Kathleen, geb. 1945, von Gipf-Oberfrick AG, in Riehen, Waltersgrabenweg 50.

Wolf-Bloch, Peter, geb. 1917, von Basel, in Riehen, Keltenweg 24.

Götz-Friedlin, Kurt, geb. 1934, von Basel, in Riehen, Burgstr. 124.

Kühne-Stucki, Hansruedi, geb. 1940, von Basel, in Riehen, Bettingerstr. 7.

Ballmer, Margaretha, geb. 1922, von und in Riehen, Garbenstr. 12.

Grundbuch

Riehen, S D StWEP 2963-4 (= 280/1000 an P 2963, 902,5 m², Mehrfamilienhaus mit Kindergarten Im Glögglihof 11). Eigentum bisher: Genossenschaft Glöcklihof, in Basel (Erwerb 27.5.1993). Eigentum nun: Schelling Immobilien AG, in Basel.

Riehen, S D P 725, 617,5 m², Wohnhaus Im Niederholzboden 2. Eigentum bisher: Olga Juriens, in Riehen (Erwerb 8.6.1999). Eigentum nun zu 716/1000 zu gesamter Hand: Heinz und Anette Hauser, in Münchenstein BL, und zu 284/1000 zu gesamter Hand: Francesco und Therese Quattropani, in Basel.

REPORTAGE Sommerserie über die öffentlichen Dienste der Gemeinde Riehen (3. Teil)

Stille Örtchen und andere Irrtümer

Der Riehener Brunnenwart reinigt die 14 öffentlichen Toiletten-Anlagen, die drei öffentlichen Planschbecken und alle öffentlichen Brunnen in Riehen. Die RZ begleitete ihn auf seiner täglichen Tour. Es ergaben sich erstaunliche Einblicke.

JUDITH FISCHER

Man drosselt die Atmung, erfasst die Türklinke mit leicht gespreizten Fingern, tritt ein. «Sauberer als erwartet», das Urteil. Trotzdem beeilt man sich, möglichst schnell wieder draussen zu stehen. Den Toiletten im öffentlichen Raum haftet ein dubioses Image an. Dabei geht es um Intimes.

Aufgabenbereiche

In Riehen gibt es vierzehn öffentliche Toiletten-Anlagen. Sie stehen in Parks, an Tramstationen, beim Sportplatz und beim Friedhof. Täglich werden sie gereinigt. Zuständig dafür sind die öffentlichen Dienste der Gemeinde Riehen. Ausgeführt wird die Arbeit vom Brunnenwart Peter Murawski oder von seinem Stellvertreter Michael Dietz. Die Bezeichnung Brunnenwart macht deutlich, dass zur Aufgabe nicht nur das Reinigen von Toiletten gehört, sondern weiteres. Vom Brunnenwart kontrolliert und gereinigt werden müssen auch die öffentlichen Brunnen sowie die drei öffentlichen Planschbecken (Wettsteinanlage, Hinter der Mühle, Grenzacherweg). Bis vor kurzem gehörten zum Pflichtenheft auch Kontrolle und Wartung der gemeindeeigenen Wasserreservoirs und Quellen. Diese Arbeiten werden nun von den IWB (Industriellen Werken Basel) ausgeführt (vgl. Kasten).

«Man ist nicht unbeobachtet»

Es ist Montagmorgen. Nach dem Wochenende fällt in den «stillen Örtchen» speziell viel Arbeit an. Zu denken geben Peter Murawski Vandalismus, Sprayereien, Spuren von Drogenkonsum und Penner. Vergangenen Winter habe ein junger Mann während rund dreier Monate in einer Toilette übernachtet, erzählt er. Man hätte dem jungen Mann das Obdachlossein nicht angesehen. In der Toilette hätte er seine Kleider ordentlich zusammengefasst, entlang der Wand gestapelt und er sei freundlich gewesen.

Erster Arbeitsschritt in einer Toilette ist immer Lagebeurteilung: «Wie ist der Zustand?» – Üblich sind herumliegende leere Getränkedosen, in Fetzen herumliegendes WC-Papier, Abfall, manchmal Hauskehricht, eine verschmutzte Toiletten-Schüssel. Die Leute glaubten, niemand würde sehen, wie sie die Toilette hinterlassen würden, erklärt Peter Murawski den Schmutz. Sie meinten, anders als zu Hause oder bei Freunden seien sie unbeobachtet. «Nur», fügt er an, «es ist ein Irrtum. Videoüberwachung haben wir zwar keine, aber ich kenne die Leute sehr wohl. Ich weiss, wer Schmutz hinterlässt und wer nicht.»

Nach der Lagebeurteilung kommt der Entscheid: Intensivreinigung inklusive Auswaschen des ganzen Innenraums



Mit dem Schrubber reinigt der Brunnenwart-Stellvertreter Michael Dietz das Brunnenbecken am Sieglinweg. Fotos: Judith Fischer

oder normale Grundreinigung, das heisst Entfernen des Abfalls, Wischen des Bodens, Reinigen der WC-Schüssel und des Lavabos, Nachfüllen von WC-Papier. Tägliche Intensivreinigung in allen WC-Anlagen nach Plan wäre zeitlich nicht machbar, erklärt Peter Murawski, die Grundreinigung sei aber immer ein Muss. Er hat sich an den Anblick des Schmutzes gewöhnt und entfernt ihn mit Besen, Bürste, Schwamm und Reinigungsmittel. Selbstverständlich bei dieser Arbeit ist, dass man nichts mit der blossen Hand anfassen, sondern stets dicke Lederhandschuhe trägt. Peter Murawski arbeitet flink. In 15 bis 20 Minuten ist eine WC-Anlage, meist bestehend aus Damen- und Herren-WC, in der Regel gereinigt. Am einfachsten geht es in der topmodernen WC-Anlage in der Wettsteinanlage. Dort gibt es nur glatte Chromstahlfächen. Und keine Ecken und Kanten. «Alles massiv», betont Peter Murawski, «man kann nichts abschrauben und nichts demolieren.» Er wischt und schrubbt. Allerdings lässt sich der Urinduft nicht so leicht vertreiben. Manchmal, wenn er gar zu aufdringlich ist, hüllt Peter Murawski sich und den Raum in Zitronenduft aus dem Putzsortiment. Bald hört man dann das Wasser rauschen und weggespült wird das Unansehnliche.

«Armutzeugnis der Gesellschaft»

Beim Putzen und wie er von einer Toiletten-Anlage zur anderen fährt, geht Peter Murawski so manches durch den Kopf. Eigentlich sei der Vandalismus ein Armutzeugnis unserer Gesellschaft, sinniert er. Seiner Beobachtung nach seien es vor allem Kinder und Jugendliche im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren, die Vandalismus betreiben würden. Sie würden Dosen in die Toiletten-Schüssel werfen, würden Türen eindrücken und Türklinken abschrauben oder mit den Toiletten-Papierrollen ein Feuerchen anzünden. Aus reiner Langeweile, so meint Peter Murawski. Die

Folgen: zum Beispiel eine verstopfte Toilette, für dessen Entstopfung stundenlange Arbeit aufgewendet werden müsse, je nach Fall sogar mit Hilfe des Schwemmwagens der Gemeinde und dessen Teams.

Hilferuf an die Erwachsenen

Der gelernte Elektriker und Chemist Peter Murawski schimpft nicht. Vielmehr analysiert und interpretiert er die Situation: «Eigentlich ist der Vandalismus ein Zeichen der Kinder und Jugendlichen, dass sie vernachlässigt sind. Sie können zu Hause die Regeln für das Zusammenleben in einer Gesellschaft nicht lernen. Vielleicht erhalten sie zu Hause Geld statt Zeit und Aufmerksamkeit, vermutet er und meint: «Eigentlich ist der Vandalismus ein Hilferuf an uns Erwachsene.»

Die Auswirkungen des Vandalismus zu beseitigen, ist die eine unangenehme Seite von Peter Murawskis Arbeit. Als unangenehm schildert er weiter die Spuren des Drogenkonsums, denen er nicht entgehen kann. In einem eigens dafür bestimmten roten Koffer aus Hartplastik werden aufgefundene Spritzen und Nadeln verstaut. Peter Murawski schüttelt den Kopf. Ganz schlimm wird es für ihn, wenn ihm der Geruch von Blut entgegenströmt, sich Blutspritzer an der Wand befinden. Nein, er betrachte seine Arbeit trotzdem nicht als Dreckarbeit, betont er. Es gebe Leute, die sich über die Arbeit lustig machen würden. Doch daran habe er sich gewöhnt. Er selbst schätze die Arbeit, denn er könne selbstständig arbeiten, selbst entscheiden. Die Arbeit sei sehr abwechslungsreich, er lerne viele Menschen kennen und er erhalte Anerkennung. Morgens wisse er nie, wie der Tag aussehen werde, immer gebe es Überraschendes. Abends könne er dann zufrieden zurückschauen auf eine Arbeit, die er für die Riehener Einwohnerinnen und Einwohner gemacht habe. An diesem Morgen funktionierte die Wasserspülung in der Toiletten auf der Grendelmatte nicht, ausgerechnet in



Brunnenwart Peter Murawski entfernt in Kleinarbeit Papierfetzen in einer WC-Anlage, die von anderen gedankenlos in die Ablaufrinne gestopft wurden.

der Toilette, die bis anhin als absolut störungsfrei gegolten hatte. Ein Magnet-schalter musste ausgewechselt werden..

Gefährliche Glasscherben

Hat Peter Murawski die vierzehn WC-Anlagen geputzt, geht die Arbeit weiter. Spätestens jetzt, bei schönem Wetter aber auch eingeschoben in die WC-Putzarbeit, steht das Reinigen der öffentlichen Planschbecken an. Diese müssen in der Woche mindestens einmal, bei schönem Wetter auch öfters gereinigt werden. Bei der Kontrolle geht es wiederum um das Sammeln von Abfall, allen voran den für badende Kinder gefährlichen Glasscherben und um das

Reinigen des Filters. Bei der Reinigung heisst es: Wasser rauslassen, putzen, neues Wasser einlaufen lassen. Analoges gilt für die Brunnen. Alle öffentlichen Brunnen werden einmal pro Woche, verteilt auf die einzelnen Arbeitstage, gereinigt. Auch hier gibt es den Unterschied zwischen Grossreinigung, das heisst Reinigung inklusive Brunnen-aussenwände, Brunnenarmaturen und Brunnenplatz, sowie Grundreinigung, welche die Reinigung des Brunnenbeckens umfasst. «Wir putzen 53 Brunnen», sagt Michael Dietz, der Brunnenwart-Stellvertreter, mit sichtlichem Stolz. Er habe sie gezählt. «53 Brunnen, jede Woche!»

Im Notfall: drei Liter Wasser täglich

fi. Wassernotstand in Riehen. – Ein Szenario, auf das Riehen vorbereitet ist. Würde der Fall eintreten, dass die IWB (Industriellen Werke Basel) kein Trinkwasser für die Riehener Haushalte liefern könnten, würde Riehen sich für den Bereich Dorf auf seine eigenen Quellen besinnen und diese für die Notwasserversorgung nutzen. Die Quellen lieferten früher und liefern heute Trinkwasser in bester Qualität. Heute speisen sie im Normalfall aber nur die Brunnen, die Biotope und die Weiher im Bereich Dorf (nördlich der Bettingerstrasse). Und im Gegensatz zu früher stammt das Wasser nicht mehr aus allen Quellen, sondern nur noch aus der Nollenquelle, der Grossen Gemeindequellen und der vorderen Auquelle. Das Wasser der übrigen Quellen wird verworfen, da es den Anforderungen des Lebensmittelgesetzes nicht mehr entspricht. Verworfen wird weiter ein Teil des Wassers aus den «Trinkwasserquellen», weil es im Überfluss fliesst.

Gespeichert wird das Quellwasser aus den Riehener Quellen in den beiden Wasserreservoir «Nollenreservoir» und «Au-Reservoir». Dort werden die vom Lebensmittelgesetz geforderten gerin-

gen Mengen Chlor zugegeben. Via unterirdische Leitungen gelangt das Wasser ins Dorf. Im Falle eines Notfalls würde man in den beiden Wasserreservoirs den stetigen Wasserabfluss in die Wasserleitungen stoppen. Das Wasser würde dann nur für gewisse Stunden am Tag freigegeben. Die Bevölkerung könnte in diesem Fall das Wasser nicht mehr aus den Leitungen im Haus beziehen, sondern müsste sich an die dafür vorgesehenen Abgestellen wenden. Diese befinden sich an der Mohrhaldenstrasse, an der Oberdorfstrasse und am Sieglinweg. Mit einer Notfalloperation von täglich drei Liter Wasser pro Person könnte so die Wasserversorgung aufrechterhalten werden.

Die Quellen und Wasserreservoirs wurden bis zum vergangenen Jahr vom Brunnenwart in Riehen gewartet. Seither wird die Aufgabe von den IWB erfüllt.

Die Brunnen, Weiher und Biotope in den Gebieten südlich der Bettingerstrasse (inklusive Brunnen an der Bettingerstrasse) werden mit Stadtwasser versorgt. Dort gilt ein anderes Notfallabgabesystem. Beide Notfallabgabesysteme unterliegen aber der Regie der IWB.

NATUR Jetzt reifen die Walderdbeeren

Verführerisch glänzende Früchtchen

Begehrter Leckerbissen, Krankheitsquelle und Heilpflanze – die Walderdbeere hat viele Gesichter. Im Sommer ist Sammelzeit.

Rot und verführerisch glänzen ihre Früchte zwischen den Blättern hervor – die Walderdbeere lockt zu süßem Genuss. Erstaunlicherweise ist die Bezeichnung «Beere» jedoch botanisch gesehen völlig falsch. Denn nicht das begehrte Obst ist die Frucht der Waldpflanze. Vielmehr befinden sich die eigentlichen Früchte auf der Oberfläche der Erdbeere: Eine Vielzahl von kleinen gelblichen Nüsschen schmiegt sich ausen an das Fruchtfleisch.

Begehrte ist die Walderdbeere wegen ihres süßen Aromas. So sucht man sie am besten am Rand von Waldwegen, auf Waldlichtungen und Kahlschlägen – denn nur an sonnigen Fleckchen entwickelt sie ihre volle Süsse. Beobachtet man ihre Standorte genauer, zeigt die Pflanze jedoch auch problematische Verhältnisse an. Die Walderdbeere wächst oft auf sehr nährstoffreichen Böden, die in ihrem ökologischen Gleich-



Walderdbeeren gedeihen vor allem am Rand von Waldwegen und auf sonnigen Waldlichtungen. Foto: Pro Natura

gewicht gestört sind.

Wenn da nicht die Sache mit dem Fuchsbandwurm wäre. Wo Füchse vorkommen, können sie Eier dieses Parasiten mit ihrem Kot hinterlassen – auch auf Walderdbeeren. Eine übertriebene Sorge, die bei weitem nicht der Häufigkeit der Erkrankung beim Menschen entspricht. Pro Jahr würden in der Schweiz nur gerade sechs Personen

vom Fuchsbandwurm befallen. Als Vorsichtsmassnahme genügt es, die Beeren vor dem Genuss zu waschen.

Geheime Heilkräfte

Was nur die wenigsten wissen: Nicht nur Gaumenfreuden verspricht die kleine Pflanze – ihr wird auch Linderung bei allerlei Beschwerden nachgesagt. Tee aus frischen oder getrockneten Blättern der Walderdbeere gilt als wirksames Mittel gegen Durchfall. Im Sommer ausserdem nützlich: Bei Mückenstichen sollen aufgelegte, zerquetschte Erdbeerblätter jegliche Anschwellung verhindern.

Manchen hat die Heilkraft der Walderdbeere allerdings nicht überzeugt. Der Naturforscher Adelbert von Chamisso schrieb bereits Anfang des 19. Jahrhunderts, dass sie auch gegen Erfrierungen verwendet würde. Die Betroffenen legten die im Sommer gesammelten und zerquetschten Früchte einfach auf die geschädigte Körperstelle. Die Einschätzung des Naturforschers lautete: «Schaden kann es nicht, aber auch schwerlich helfen.»

IN KÜRZE

Vereinigung der Schweizer Juristinnen

rz. Mehr als 100 Juristinnen aus der ganzen Schweiz haben am 30. Juni in Freiburg am Gründungskongress der Vereinigung «Juristinnen Schweiz» teilgenommen. Die Vereinigung will die Vernetzung aller Juristinnen auf nationaler und internationaler Ebene sowie die frauenspezifische Sichtweise in Lehre und Forschung, Ausbildung, Rechtssetzung, Rechtsanwendung und Rechtsvergleichung fördern.

Zur ersten Präsidentin der neu gegründeten Vereinigung wurde Regula Kägi-Diener, Titularprofessorin an der Universität St. Gallen und selbstständige Anwältin, gewählt. In den Vorstand wurde auch die Riehener Juristin und ehemalige FDP-Einwohnerin Christin Goetschy gewählt.

Domherr Andreas Cavelti zurückgetreten

rz. Andreas Cavelti, seit 1978 nicht residierender Domherr des Standes Basel-Stadt, hat altershalber seinen Rücktritt eingereicht. Der Bischof von Basel,

Kurt Koch, hat das Rücktrittsbegehren angenommen.

Das Domkapitel ist ein Beratungsgremium des Bischofs, in dem alle zehn Kantone des Bistums Basel vertreten sind. Wichtigste Aufgabe des Domkapitels ist die Wahl des Bischofs. Domherr Andreas Cavelti war während seiner Amtszeit an der Wahl von drei Basler Bischöfen beteiligt.

Andreas Cavelti war der erste «echte» Domherr des Kantons Basel-Stadt seit der Reformation. Vor ihm war allein Hans Metzger, in den 50er- und 60er-Jahren Pfarrer in Riehen, vom Bischof zum Ehren-domherr ernannt worden.

Totalsperrung wegen Belagsarbeiten

rz. Im Zuge der Neugestaltung der Tramwendschlaufe am Badischen Bahnhof muss die Kreuzung Riehenstrasse/Schwarzwaldallee vom 20. bis 23. Juli wegen Belagsarbeiten für jeglichen Verkehr gesperrt werden. Die Sperrung gilt von Samstag 1 Uhr bis Montag 5 Uhr. Bei schlechter Witterung ist als Ausweichdatum das Wochenende vom 27. bis 30. Juli reserviert.

Gemeinde Riehen



Befreiung von der Melde- und Gebührenpflicht für den Radio- und Fernsehempfang

Der Bundesrat hat an seiner Sitzung vom 27. Juni 2001 einige Anpassungen der Radio- und Fernsehverordnung (RTVV, SR 784.401) beschlossen. Änderungen, die die Melde- oder die Gebührenpflicht für den Empfang von Radio- und Fernsehprogrammen betreffen, sind nachfolgend aufgeführt.

Art. 41 Abs. 2: Änderungen der meldepflichtigen Sachverhalte sind schriftlich zu melden.

Der Inkassostelle (Billag) müssen alle Änderungen schriftlich mitgeteilt werden, die zu einer Änderung oder Beendigung der Melde- und Gebührenpflicht führen. Insbesondere betrifft dies:

1. Abmeldung vom Empfang von Radio- und Fernsehprogrammen (die Empfangsbereitschaft sämtlicher Radio- und Fernsehgeräte aller Bewohner eines gemeinsamen Haushaltes muss dauerhaft ausser Betrieb gesetzt sein, anlässlich einer allfälligen Kontrolle muss sichergestellt sein, dass nicht ein Empfangsgerät mit einfachen Handgriffen in Betrieb gesetzt werden kann).
2. Beendigung der Meldepflicht aufgrund von Art. 43 Bst. b (Patient der BESA-Pflegestufe 3 oder 4).

Art. 43 Bst. b: Von der Meldepflicht befreit sind:

b) *Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen, die in einem Grad pflegebedürftig sind, welcher der dritten und vierten Pflegebedarfsstufe nach Artikel 9 Absatz 4 in Verbindung mit Artikel 9a Absatz 2 der Krankenpflege-Leistungsverordnung vom 29. September 1995 entspricht.*

In der Neufassung der Radio- und Fernsehverordnung ist der Begriff «Patient» griffig formuliert worden. Damit wird insbesondere eine klare Unterscheidung zu Bewohnern von Alterssiedlungen ermöglicht, die wohl von einer Pflege in gewissem Ausmass profitieren können, jedoch nicht als «Patienten» im herkömmlichen Sinn bezeichnet werden dürfen.

Art. 45 Abs. 2-4: Auf schriftliches Gesuch hin werden AHV- oder IV-Berechtigte, die Leistungen nach dem Bundesgesetz vom 19. März 1965 über Ergänzungsleistungen zur Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung erhalten, von der Gebührenpflicht befreit. ³ Wird das Gesuch gutgeheissen, endet die Gebührenpflicht am letzten Tag des Monats, in dem das Gesuch um Gebührensbehebung eingereicht worden ist.

⁴ Der Gesuchsteller hat der Inkassostelle einen rechtskräftigen Entscheid über den Anspruch auf Ergänzungsleistungen beizubringen.

Gesuchsteller, die um die Befreiung von der Gebührenpflicht ersuchen, müssen der Inkassostelle nicht mehr ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse offen legen. In Vereinfachung der bisherigen Praxis müssen für eine Befreiung lediglich nur noch die folgenden Punkte beachtet werden:

1. Das Gesuch ist schriftlich einzureichen an: Billag AG, Postfach, 1701 Freiburg.
2. Dem Gesuch ist eine rechtskräftige Verfügung zum Bezug von Ergänzungsleistungen zur AHV- und IV-Rente als Kopie beizulegen.
3. Die Gebührenpflicht endet frühestens Ende des Monats, in dem das Gesuch eingereicht worden ist.

Für Fragen im Zusammenhang mit den Verfügungen zum Bezug von Ergänzungsleistungen stehen die Sachbearbeitenden der EL-Stelle Riehen-Bettigen, Gemeindeverwaltung Riehen, Wettsteinstrasse 1, gerne zur Verfügung.

Gemeindeverwaltung Riehen

IN KÜRZE

Neuer Leiter der Sanität Basel-Stadt

Der Regierungsrat hat den 45-jährigen Hans Peter Altermatt zum neuen Leiter der Sanität Basel-Stadt ernannt. Der gebürtige Solothurner ist seit November 1988 als Leiter der Sanität am Kantonsspital Liestal tätig. Er wird sein Amt am 1. November antreten.

NATURWISSENSCHAFT Die Riehenerin Denise Wyniger und ihr nicht alltäglicher Beruf

Eine Lanze für die Wanze



«Schon als Kind hat mich alles fasziniert, was krecht und fleucht.» Die Riehener Entomologin Denise Wyniger hat sich auf Wanzen spezialisiert und schreibt derzeit an ihrer Dissertation. Foto: Dieter Wüthrich

Die 28-jährige Riehener Entomologin Denise Wyniger hat sich auf die Erforschung von Wanzen spezialisiert. Derzeit arbeitet sie an ihrer Doktorarbeit über diese faszinierende Insektenart. Die RZ hat Denise Wyniger an ihrem Arbeitsplatz im Naturhistorischen Museum Basel besucht.

DIETER WÜTHRICH

Es soll ja nicht wenige Leute geben, die sich nur schon beim Anblick von krabbelnden oder umherfliegenden Insekten ekeln. In ihrem Empfinden geniessen höchstens bunte Schmetterlinge, fleissige Bienen und allenfalls noch herzige Marienkäfer eine gewisse Sympathie. Aber spätestens bei Heuschrecken und Fliegen hört der Spass auf – und bei Käfern, Motten und ähnlichem «Ungeziefer» fängt das richtige Gruseln an. Und Wanzen? Dafür gibt es im Wortschatz dieser Menschen nur noch ein Wort: «Igit!» Dass es unglaublich spannend und faszinierend sein kann, sich beruflich oder als Hobby mit Entomologie, also der Insektenkunde, zu befassen, übersteigt ihre Vorstellungskraft.

Denise Wyniger ist Entomologin und wenn sie über ihr Spezialgebiet, die Wanzen, spricht, beginnen ihre Augen zu glänzen und in ihren Worten und in ihrer Mimik wird die Begeisterung förmlich greifbar. Vor wenigen Tagen erst ist sie von einer Expedition aus Nepal zurückgekehrt, wo sie mit anderen Entomologen des Naturhistorischen Museums an der Augustinergasse während fünf Wochen intensive Feldforschung betrieben hat. Jetzt sitzt sie wieder in ihrem kleinen Arbeitszimmer in einem Nebengebäude des Museums und freut sich «total», «dass sich ein Journalist für meine Wanzen interessiert und darüber sogar einen Artikel schreiben will».

«Darf ich Ihnen etwas zeigen?», fragt sie. Und schon eilt sie zu einem Regal, in dem sich ein gutes Dutzend schubladenförmige Kistchen stapeln. Sie nimmt zwei dieser Kistchen heraus, legt sie auf den Tisch und öffnet sie behutsam – gerade so, als würde sich darin ein kostbarer Schatz, ein zerbrechliches Kunstwerk verbergen. Und in Denise Wynigers Augen ist es wohl durchaus ein Schatz, den sie da vor den Augen des Besuchers enthüllt. In Reih und Glied auf ein winzig kleines Stück Karton aufgelegt und mit ebenso winziger Schrift nach Spezies, Fundort und Finder bzw. Finderin klassiert, offenbart jedes Kistchen Dutzende von Wanzenarten – einige halb so gross wie ein Steck-

nadelkopf, andere wiederum gut und gerne eineinhalb Zentimeter gross. «Es gibt Wanzenarten, die werden bis zu zehn Zentimeter gross», erzählt Denise Wyniger. Und schon nimmt sie eines der kleinen Tierchen aus dem Kästchen und legt es unter das Mikroskop. Dort, gut ausgeleuchtet und um ein Vielfaches vergrössert, wird die Wanze auch für den Laien mit einem Male zu einem faszinierenden «Subjekt» mit prächtig schillernden Farben und feinsten Körperzeichnungen.

An welchen charakteristischen Merkmalen lässt sich denn eine Wanze als Wanze erkennen? «Alle Wanzen haben ein dreieckiges Rückenschild, wobei dessen Grösse natürlich von Art zu Art variiert», weiss Denise Wyniger. «Und alle Wanzen haben einen nach unten gebogenen Saugrüssel.» Die Entomologin gerät ins Schwärmen: «Weltweit wurden bis heute rund 35'000 Wanzenarten entdeckt, in Europa sind es rund 1000 und in der Schweiz haben wir bisher 760 gefunden. Wussten Sie übrigens, dass die Wanze das einzige Insekt ist, das auch das offene Meer als Lebensraum erobert hat?»

Die Wanze – ein verkanntes Wesen

Denise Wyniger ist jetzt in ihrem Element. Und bricht vehement eine Lanze für die Wanze. Die steht ihrer Meinung nach nämlich zu Unrecht in Verruf. «Die allermeisten Wanzen sind völlig harmlos, auch wenn einige Arten durchaus kräftig beißen können oder ein wirklich übel riechendes Sekret absondern, wenn sie sich bedroht fühlen.» Lästige Bettwanzen, die unseren Schlaf stören, gebe es in unseren hygienebedachten Breitengraden kaum noch. Und auch die Behauptung, Wanzen könnten durch ihren Biss gefährliche Krankheiten wie etwa das HIV-Virus übertragen, entlarvt Denise Wyniger dezidiert als schauerliches Ammenmärchen.

Hingegen hätten einige Wanzenarten durchaus auch für den Menschen grossen Nutzen. So würden manche Arten in der biologischen Landwirtschaft zur Bekämpfung von Blattläusen eingesetzt. Und was ihren Duft angeht, so gebe es auch Wanzen, deren Sekret sehr gut riecht – «zum Beispiel nach reifen Äpfeln», weiss Denise Wyniger.

Musikalische Wanzen

Und der Laie traut seinen Ohren nicht, als Denise Wyniger erzählt: «Einige Wanzenarten können sogar singen, das heisst, sie erzeugen Geräusche ähnlich einer Grille. Sie benützen dazu ihren Rüssel, mit dem sie sich über

ihren waschbrettähnlichen Bauch reiben.» Welche Absicht dahinter steckt, sei noch nicht erforscht, aber es habe möglicherweise mit dem Paarungsverhalten der Tiere zu tun», mutmasst die Entomologin. Überhaupt zeigten einige Wanzenarten ein unglaublich interessantes und differenziertes Paarungs- und Brutpflegeverhalten. «Bei einigen Arten klebe das Weibchen die Larven dem Männchen auf den Bauch oder auf den Rücken und von diesem Moment an sei das Brutgeschäft «Männersache».

«Obduktion» unter dem Mikroskop

Um die Art und das Geschlecht einer Wanze zu bestimmen, braucht es mitunter viel Geduld und vor allem Fingerspitzengefühl. Denise Wyniger nimmt ein weiteres Kästchen hervor. «Problemfälle» steht darauf geschrieben. Als sie es öffnet, wird klar, wo denn möglicherweise das Problem liegt. «Einige Wanzenarten sehen sehr ähnlich aus, sowohl von ihrer Körperform und Grösse als auch von ihrer Färbung her», erklärt sie. «Da sitzt man dann manchmal einen ganzen Tag vor einem Exemplar und weiss am Abend immer noch nicht, wo man es nun einordnen muss. Das kann manchmal ganz schön frustrierend sein.»

Zur Geschlechtsbestimmung greift Denise Wyniger zu Pinzette und Nadel, um das Objekt ihrer Forscherinnenbegeisterung fachgerecht zu «obduzieren». Angesichts der Grösse von oft nur einigen Millimetern ist das fast schon ein mikrochirurgischer Eingriff. Anhand von Bestimmungsbüchern, wie man sie auch aus der Botanik kennt, kann Denise Wyniger schliesslich unterscheiden: Männchen oder Weibchen.

Mit Netz und Saugröhrchen

Ob Denise Wyniger nun wie jüngst in Nepal auf Wanzenjagd geht oder ob sie durch die Wiesen und Wälder der näheren Region streift – ein Netz und ein Saugrohr und viele kleine Döschen hat sie immer im Rucksack. Mit dem Netz fischt sie die Tierchen von Bäumen und Sträuchern, mit dem Saugröhrchen zieht sie sie dann in eines der Döschen. Dann werden die Insekten mit essiggetränkter Erde sanft in die ewigen Wanzengründe befördert – Deckel aufs Döschen und schon wieder hat Denise Wyniger für mehrere Tage Forschungsarbeit.

Wie jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler wäre es für sie natürlich das Grösste, mindestens einmal eine neue Wanzenart zu entdecken. Gäbe es dann eine «Heteroptera Wynigeriensis»? «Nein», wehrt sie lachend ab,

der wissenschaftliche Ehrenkodex verbiete es, eine Neuentdeckung nach seinem eigenen Namen zu benennen. «Aber ich könnte der Wanze vielleicht den Namen meines Patenkindes geben.» Meist leite sich der Name jedoch von der Gestalt bzw. dem Aussehen der Neuentdeckung ab – etwa «kurz», «klein», «dick» oder «hässlich».

Kindliches Interesse

Wie ist Denise Wyniger der Wanze verfallen? «Schon als Kind hat mich alles fasziniert, was krecht und fleucht. Meine Eltern waren zum Glück sehr tolerant, wenn ich wieder mal einen Käfer oder ein anderes Insekt in unserem Kühlschrank konserviert habe», erinnert sie sich schmunzelnd. An der Uni Basel studierte sie später Biologie und dort wurden die Wanzen endgültig zur Passion. Und so schrieb sie ihre Lizentiatsarbeit über die «Ungleichflügler». Derzeit arbeitet sie zum gleichen Thema an ihrer Dissertation, wobei sie diesmal das Schwergewicht vor allem auf die Systematik legen will. «Auf diesem Gebiet gibt es noch viel zu tun», betont sie.

Bis im Herbst kommenden Jahres hat Denise Wyniger eine Doktorandinnenstelle am Naturhistorischen Museum. Später möchte sie ihr Wissen über Wanzen an einer «Post-doc-Stelle» einbringen und erweitern – am liebsten in Australien, wie sie bekennt.

Wenn eine Wanze Piccolo spielt

Unterstützt wird Denise Wyniger in ihrer wissenschaftlichen Wanzenforschung auch von ihrer Familie und ihrem Freundeskreis. Von diesen erhalte sie immer wieder mal ein Exemplar. Und wenn sie in der Freizeit mit ihrem Freund, einem «Crossair»-Piloten, durch die Natur streift, packt sie nicht selten das Entdeckerinnenfieber. «Dann vergesse ich manchmal alles um mich herum, während mein Freund sich ins Gras legt und «sünnelet.» Wenn er dann einen freudigen Ruf höre, wisse er, dass sie wieder eine besonders schöne oder seltene Wanze gefunden habe.

«Aber so vergiftet, dass ich nie ohne mein Netz und meine Döschen weggehen würde, bin ich dann auch wieder nicht», betont Denise Wyniger. «Da gibt es noch viel Schlimmere als mich», meint sie lachend. Auch die Fachliteratur lasse sie in ihrer Freizeit Fachliteratur sein. «Da lese ich lieber einen guten Roman.» Und wenn sie die Zeit finde, hole sie ihr Piccolo hervor und übe für die nächste Fasnacht mit ihrem «Schysdräggzigi». Allerdings, so ganz lässt sie ihre «Heteroptera»-Leidenschaft auch an den «drey scheensche Dääg» nicht los. «Ich möchte mir schon lange ein Insektenkostüm schneidern», verrät sie. Wer also an der nächsten Fasnacht eine Wanze den «Altfrangg» trillern hört, sollte sich nicht wundern...

Diavortrag über Wanzen

Im Rahmen der Ausstellung «Arten suchen und entdecken» wird Denise Wyniger am Dienstag, 7. August, um 19 Uhr im Naturhistorischen Museum mit einem Diavortrag einen faszinierenden Einblick in die Welt der Wanzen geben.

IMPRESSUM

Verlag:
A. Schudel & Co. AG
4125 Riehen, Schopfgässchen 8
Telefon 645 10 00 und 645 10 11
Telefax 645 10 45
Internet www.riehener-zeitung.ch
E-Mail riehenerzeitung@riehener-zeitung.ch
Leitung Christoph Schudel

Redaktion:
Redaktionsleitung: Dieter Wüthrich (wü)
Judith Fischer (fi), Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:
Nikolaus Cybinski, Rainer Dobrunz, Philippe Jaquet (Fotos), Nicolas Jaquet (nj), Franz Osswald (of), Daisy Reck, Amos Winteler (aw)

Inserate:
Sabine Fehn, Verena Stoll
Telefon 645 10 00, Telefax 645 10 45

Verkauf ausserhalb Verbreitungsgebiet:
Publicitas, 4010 Basel
Telefon 275 41 41, Fax 275 42 42

Abonnementspreise:
Fr. 76.– jährlich (Einzelverkaufspreis Fr. 1.90)
Abo-Bestellung über Telefon 645 10 00

Erscheint wöchentlich im Abonnement
Redaktions- und Anzeigenschluss:
Dienstag, 18 Uhr

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangte Zusendungen wird jede Haftung abgelehnt.

AUS DER BADISCHEN NACHBARSCHAFT

Baumarkt in Lörrach schliesst

Der Lörracher Baumarkt «Oettle» an der Wiesentalstrasse gibt auf. Am 15. August schliesst er seine Pforten. «Oettle» hat vor 16 Jahren den Baumarkt in Lörrach eröffnet. In den ersten Jahren lief das Geschäft auch sehr gut. Mit der Eröffnung weiterer Baumärkte und der Ansiedlung von «Hornbach» auf dem Dreispitz in Binzen hat sich die Wettbewerbssituation indessen drastisch verschärft. Nach dem «Praktiker» im Gewerbegebiet Blasiring zieht damit ein zweiter Baumarkt die Konsequenzen und schliesst.

«Galleria» nimmt Formen an

Mit der «Galleria Mendini» soll es im September in der Lörracher Innenstadt weitergehen. Nachdem das Handels- und Bürohaus im Februar im Gemeinderat grosse Zustimmung erfahren hatte, wurde diese Woche der Bauantrag abgegeben. Wenn alles nach Plan läuft, wird noch vor Weihnachten 2002 die Eröffnung stattfinden – ein ehrgeiziger Zeitplan. Am Nutzungskonzept wurde nichts mehr geändert. Der Initiant des Projektes erläuterte, dass fast nur Fir-

men in die «Galleria» einziehen werden, die bereits ein Geschäft in Lörrach betreiben, dieses aber nicht aufgeben würden. Auf rund 3000 Quadratmetern Handelsfläche werden Möbel, Leuchten, Mode, Unterhaltungselektronik und Feinkost angeboten, aber auch eine Galerie und ein italienisches Restaurant.

Bevor mit dem Bau der den «Galleria»-Nutzern vorbehaltenen Tiefgarage begonnen werden kann, sind umfangreiche Abbrucharbeiten notwendig. Diese sollen im August beginnen. Alessandro Mendinis architektonischem Schaffen ist derzeit eine Ausstellung in Barcelona gewidmet, die ab 19. August in Münster/Westfalen und anschliessend in Leipzig zu sehen sein wird, später eventuell auch im Vitra Design-Museum in Weil am Rhein. Im Ausstellungskatalog ist die «Galleria Mendini» in Lörrach bereits aufgeführt.

Auf der Suche nach einem Wirt

Der Hadid-Pavillon der bekannten Architektin Zaha Hadid wird mit seiner auffallenden Architektur in Fachpublikationen über die Massen gelobt. Doch die auf dem Gelände der «Grün 99» situierte Konstruktion liegt im Widerstreit

der Interessen. Schon immer stand der Bau aufgrund seines Kosten-Nutzen-Verhältnisses in der Kritik. Nun wurden auch beim bislang verpachteten Gastronomiebereich im Hadid-Pavillon die Konsequenzen gezogen. Der Betrieb ist in wirtschaftlicher Hinsicht in keiner Weise zu rechtfertigen. Bei der Stadt Weil sieht man sich nun dem Dilemma ausgesetzt, diese Folgekosten der Landesgartenschau in den Griff zu bekommen. Bevor nun irgendwelche Entscheidungen darüber getroffen werden, hat man sich zuerst einmal auf die schwierige Suche nach einem Gastronomen gemacht. Sollte diese erfolglos bleiben, fürchtet die Stadt vor allem einen Imageschaden.

Grösster Kinderspielplatz

Der Kinderspielplatz «Krake» in Stetten-Süd, direkt an der Grenze zu Riehen, ist fertiggestellt. Der Spielplatz ist der grösste der Stadt. Der Platz misst fast 2000 Quadratmeter und hat fünf unterschiedliche, für verschiedene Altersstufen konzipierte Spielbereiche. Direkt am Fuss- und Radweg befindet sich der Wasser-Matsch-Sand-Bereich für die Kleinsten. Eine Wasserpumpe

sorgt dort für frisches Wasser. Getrennt werden die Spielbereiche durch die «Fangarme» einer riesigen Krake, gestaltet aus dem Erdmaterial des umliegenden Baugebietes. Der Spielplatz kostete 870'000 Mark. Bleibt anzumerken, dass der Spielplatz noch während seiner Bauzeit bei den Kindern nicht nur aus der näheren Umgebung bestens angekommen ist.

«Proms» kommen wieder

Der Weiler Kulturamtsleiter Tonio Passlick hatte trotz hervorragender Idee, einwandfreier Organisation und bester Umsetzung Pech. Schuld war das miese Wetter. Die «Proms», das Weiler Gartenfestival, wurde vom Regen beinahe ertränkt. Von den Gästen, die trotz der Unbill des Wetters in den «DreiLänderGarten» gekommen waren, um die bunte Mischung aus sommerlicher Unterhaltung als Erlebnis aufzunehmen, gab es jedenfalls für das Geleistete deutlich Anerkennung und Beifall. Und gerade weil mit dem farbenfrohen Feuerwerk und den sich im nächtlichen Himmel auftürmenden Bildern ein faszinierender Schlusspunkt gesetzt worden ist, darf man getrost davon ausgehen, dass

auch den künftigen «Proms» grosse Unterstützung zuteil werden dürfte. Die Veranstalter schätzen, dass es am Samstagabend rund tausend Besucher waren, die sich das Feuerwerk und die Melodien der Stadtmusik nicht entgehen lassen wollten.

Erklärungsnotstand

Der liberale Umgang der Schweiz mit Cannabis bereitet den Justizbehörden in der Grenzregion zunehmend Probleme. In einem Gespräch mit der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Marion Caspers-Merk, klagten die Richter und Staatsanwälte des Lörracher Jugendgerichts, dass das hiesige Verbot von Haschisch und Marihuana jugendlichen Konsumenten kaum mehr zu vermitteln sei. Jugendstaatsanwalt Triller glaubt, dass der Anstieg der Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz im Süden des Landes (landesweit gingen die Verstösse zurück) im Wesentlichen auf die Situation in der Schweiz zurückzuführen ist. Vermehrt würden Jugendliche aus Freiburg oder Offenburg aufgegriffen, die zum «Einkaufen» über die Grenze fahren.

Rainer Dobrunz